

Vereinschronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **1 (1908)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mittelbaren, frischen Sinneswahrnehmungen und aus den im Gedächtnis aufgespeicherten, zeitweilig unbenutzten Vorstellungen. Auch müssen wir beachten, daß die Phantasie, sich selbst überlassen, aus ihrem Vorstellungsmaterial neue Gebilde aufbaut, völlig unbekümmert darum, ob diese innern Bildern auch in der Außenwelt oder Natur draußen wirklich existierende Dinge oder Vorgänge entsprechen. Dies ist ein ungemein wichtiger Punkt. Die im Bewußtsein sich bildenden Vorstellungsbilder machen eine „Zwischenwelt“ aus, welche von der realen Außenwelt durchaus unabhängig ist. Jede der Sinneswahrnehmungen und des Verstandes ist es, den Zusammenhang beider Welten zu vermitteln und zu verhüten, daß die Einbildung für Wirklichkeit genommen wird.

Wir müssen daher unbedingt und scharf zweierlei Vorstellungen unterscheiden: reale, zu denen Dinge wirklich vorhanden sind oder den Naturgesetzen gemäß wenigstens vorhanden sein könnten, und imaginäre Vorstellungen von Dingen, die man in der Natur oder Wirklichkeit vergebens sucht.

Ein Beispiel! Eine reale Vorstellung ist für uns z. B. „Amerika“, auch wenn wir noch nie dort gewesen sind. Wir haben doch die Vorstellungen von Bergen und Ebenen, von Klüften, Wäldern, Städten, Menschen usw. und an Hand von Karten und Beschreibungen können wir uns von Amerika eine Vorstellung machen, welche der Wirklichkeit mehr oder weniger nahe kommt; wir können auch die Probe auf die Tatsache machen: wir können hinreisen und uns unmittelbar überzeugen, daß Amerika wirklich existiert.

Eine imaginäre Vorstellung ist z. B. „Melusine“, d. h. ein Wesen, das an Oberleibe ein schönes Weib, an Unterleibe aber ein Fisch ist. Ein solches Wesen kann ich mir vorstellen, ich kann es sogar malen und skizzieren und es ist auch Gegenstand der Dichtung und Literatur; aber in der Wirklichkeit gibt es ein solches Wesen nicht.

Die imaginären Vorstellungen — auch Wahn und Aberglaube gehören — sind deshalb für den Menschen so verhängnisvoll, weil wirklich und eingebilddete Vorstellungen für das Bewußtsein zunächst gleichwertig sind; erst im Zusammenhang mit den Sinnesindrücken, mit bereits als real erkannten Vorstellungen und durch Kräftigung an Hand der Naturgesetze werden sie auseinandergetrennt. Neben der Bildung von Begriffen, Urteilen und Schlüssen ist es wesentlich die Aufgabe des „Verstandes“, reale und imaginäre Vorstellungen von einander zu unterscheiden. „Zerstreuen“ ist nichts anderes, als die vorübergehende oder dauernd verlorenen Fähigkeit des Bewußtseins, die in ihm auftauchenden Vorstellungsbilder in wirkliche und eingebildete zu scheiden.

Daß die Phantasie unwirkliche Bilder schafft, ist nun zwar schon längst bekannt und zugegeben. Die Phantasie ist tätig, seit es Menschen gibt; in ihrem Reiche entstanden die Märchen von tausend und einer Nacht und alle großen Dichtungen, und sie ist auch heute noch tätig, ein Segen und ein Fluch zugleich für die Menschheit. Aber das wahre Kriterium des Imaginären bietet uns doch erst die moderne wissenschaftliche Erkenntnis, der große Schritt des monistischen Denkens: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff — Geist ist eine Kraftumgebung im Gehirn — es gibt keinen Geist außer dem lebenden Organismus.

Imaginär ist die Vorstellung einer vom Stoff losgetrennten Kraft, einer immateriellen, den Naturgesetzen widersprechenden Wirkung (Zauber, übernatürlicher Wunder), eines körperlosen Geistes, heisse diese nun wie immer er wolle: Berggeist oder weiße Dame, Gnom oder Kobold, Gespenst oder Teufel, unterirdische Seele oder Engel, Gott oder Göttin. Wir können uns diese „Weisen“, wie auch ein „Jenteis“ oder ein „Leben nach dem Tode“, sehr wohl vorstellen, aber sie haben keine reale Existenz, sie sind in der Natur und in der Wirklichkeit nirgends zu finden; sie stimmen nur als Traumbilder in unserm Bewußtsein.

Man kann die imaginären Vorstellungen auch übernatürliche nennen, weil solche Dinge und Erscheinungen, wenn sie wirklich existierten, gleichsam über oder außer der Natur und mit ihren Gesetzen im Widerspruch stünden. Man kann daher den Satz vom Imaginären, Wahn oder Aberglauben auch so fassen: Alles angeblich Übernatürliche ist nur eingebildet, es existiert bloß in der Phantasie des Menschen, es kann bloß imbildliche oder poetische Bedeutung beanspruchen. Das Imaginäre ist die transzendente Welt der Metaphysiker, die intelligible Welt Kants, das Jenseits und der Götterhimmel der Religionen.

Wir wollen nun zugeben, daß Gemüter, denen die wissenschaftliche Weltanschauung noch fremd ist, im Reiche der „übernatürlichen“ Vorstellungen eine gewisse Befriedigung ihres Geistes, einen Trost des Herzens und sogar einen sittlichen Halt finden können. Die ahnungsvollen „Gehemnisse“ sind das unendliche Feld, auf dem ihre schwächliche Phantasie sich ergeht, und die guten Regungen ihres Herzens finden sie in die ihnen angelebten Sinnbilder ihrer religiösen Sprache. Andererseits aber liegt nicht bloß der Erfahrungsbeweis vor, daß der übernatürliche Glaube durchaus nicht notwendig sittlich gut macht, sondern es ist auch unbefreitbar, daß er eine Unsumme ungeweuer geistiger und sittlicher Widersprüche in sich birgt und eine Quelle schwerer Seelenkämpfe und Verirrungen ist. Wir aber, denen die Heberzeugung von der Notwendigkeit alles Seienden und Geschehens sich unabweislich aufdrängt hat und denen der Unterschied zwischen realen und imaginären Vorstellungen lebhaft zum Bewußtsein gekommen ist, wir können geistiges Interesse, Verbilligung des Gemütes und sittliche Erhebung nicht mehr im Imaginären finden und finden, wenigstens nicht anders als in der Dichtung oder Poesie überhaupt. Die ethischen Grundgeden und Ideale sind aber auch nicht vom übernatürlichen Glauben abhängig, sie sind allein in der menschlichen Vernunft und in der Natur des Menschen und der Notwendigkeit des gesellschaftlichen Zusammenlebens begründet.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen. Die realen Vorstellungen sind das Gebiet des Wissens, der Wissenschaft; die imaginären Vorstellungen sind das Gebiet des Glaubens, der Religion. Und darum

ist es eine arge Täuschung, zu meinen, daß zwischen Glauben und Wissen je eine „Verjöhnung“ möglich sei. Diese zwei Gebiete schließen sich gegenseitig so vollkommen aus, wie Tag und Nacht. Eine Verjöhnung zwischen Glauben und Wissen gefunden zu haben, kann nur derjenige wägen oder vordrücken, welcher entweder auf wissenschaftliches Denken verzichtet und dem Imaginären in seinem Bewußtsein die Geltung einräumt, die nur dem Realen zukommt — oder welcher die religiösen Vorstellungen nur sinnbildlich faßt, womit sie ihren übernatürlichen Charakter verlieren. Nur mit der ethischen Seite der Religion — „Religion“ ist Sittenlehre plus Aberglaube — läßt sich die Wissenschaft vereinen; in letzterer findet die Ethik auch ihre beste Stütze.

Unsere Definition des Imaginären gibt uns nun auch den wahren, Maßstab für die Umgrenzung des Gebietes des Aberglaubens. Wenn der Bauer einen Festschwoig ob seiner Stalltüre aufhängt, um von seinem Vieh die Krankheiten abzuhalten; wenn die Jungfrau in der „heiligen“ Nacht geschmolzenes Blei ins Wasser gießt, um aus seinen seltamen Formen zu erkennen, ob sie im kommenden Jahre Hochzeit feiern wird, und dergleichen mehr: so waren selbst fromme Leute bisher immerhin so gnädig, in diesen Handlungen Aberglauben zuzugeben. Auch der Glaube an Hexen wird von „Aufgeklärten“ als abergläubisch zugestanden, obwohl er noch tief im Volke wurzelt. An den Spiritisten-Sumabg erinnere ich nur im Vorbeigehen. „Reform“-Theologen gehen selbst so weit, den Felsen glauben als Aberglauben zu bezeichnen, wie wohl zwischen der Vorstellung eines Teufels als Personifikation des Bösen und der Vorstellung eines Gottes als Personifikation des Guten qualitativ nicht der geringste Unterschied besteht und die eine genau so berechtigt oder unberechtigt ist als die andere. Doch vor dem Gebiete der „religiösen“ oder „übernatürlichen“ Vorstellungen sollte der Begriff des Aberglaubens halt machen, wie vor etwas Heiligem, Unantastbarem. Es tut uns leid. Wir mögen ändern ihre Meinungen gönnen; wir aber müssen für uns jede Vorstellung einer immateriellen Wirkung, einer naturgesetzwidrigen Erscheinung, eines körperlichen Geistes als imaginär, als Wahn, als Aberglauben qualifizieren. An ihre Stelle setzen wir die Ideale des Wahren, Schönen und Sittlichen.

Real und imaginär! Dies ist das große Doppelmotiv, woran die philosophischen Geisteskräfte, die Virtuosen der Dialektik und der angeblich logischen Deduktion ihr geistverwirrendes Orgelspiel aufzuführen. Wenn sie auf dem Gebiet der realen oder wissenschaftlichen Vorstellungen nicht aufkommen oder sich geschlagen fühlen, so springen sie auf das Gebiet der imaginären Vorstellungen über, wo sich alles „beweisen“ läßt, weil es da die Probe auf die Tatsache nicht gibt. Und die Welt läßt sich bedören, weil sie sich noch nicht klar geworden ist, daß reale und imaginäre Vorstellungen nicht den gleichen Wert haben!

Nachstehenden Artikel einnehmen wir der „Arbeiter-Zeitung“ Winterthur:

Konservativer Despotismus.

Unter diesem Titel schreibt uns ein italienischer Genosse im Namen und Auftrag der italienischen Kolonie Arbon: „Wir Italiener, die wir in der freien Schweiz leben, in der Gerechtigkeit und freirechtliche Institutionen mehr als in Italien beachtet sind, erkennen gar oft, wenn wir sehen, daß die Behörden und die Bevölkerung Arbons überhaupt die Willfür, die Ausbeutung und Drameit dulden, wie sie in der heiligen katholischen Anstalt (Anstalt Bonomelliani) geübt werden.“

Eine junge Italienerin, die schon fünf Jahre in diesem Anstalt eingesperrt war, wollte sich befreien, was ihr auch gelang, da sie vorgab nach Italien zurückzukehren. Sie fuhr denn auch nach Hause, kam aber nach einigen Wochen wieder zurück nach Arbon und fand bei einer braven italienischen Familie Kost und Logis; auch wurde das Mädchen in der Firma eine sofort wieder angestellt. Und nun, was geschah? Als die „hochwürdige Geistlichkeit“ und die Damen erfuhr, daß das Mädchen wieder in Arbon arbeite, sich aber nicht mehr ins Anstalts-Gefängnis aufnehmen lassen wolle, da ließen sie aufs Heineke Bureau und kurz — das arme Mädchen wurde wieder entlassen. (!) Eine Nonne drohte dem Mädchen auch noch, daß es keinen Frieden mehr habe (!), wenn es nicht mehr in die Anstalt eintrete und daß man es mit Gewalt nach Italien „begleiten“ werde (!). Kurz, das Mädchen wurde gezwungen, in Wirkgen in eine andere Anstalt einzutreten. Die Vier müssen sich hineinfinden in die Situation dieser Mädchen, die in der Provinz Venedig hausfremde angeworben und ins Ausland verhandelt werden.

Die Bedingungen in der Anstalt lauten wie folgt:

1. Die Mädchen müssen arbeiten und am Jahrltag dem Institut ihren vollen Lohn abgeben, unter keinen Umständen darf auch nur ein Centime zurückbehalten werden.
2. Die Anstalt Bonomelliani kennt keinen Religionszwang (?), ihr Zweck sei nur die Unterstützung der Mädchen.

Sei es mir daher erlaubt an die Öffentlichkeit einige Fragen zu richten:

Warum wissen die zirka 300 Mädchen der Anstalt, die im Geschäft Seine arbeiten, nicht wieviel sie verdient haben und warum läßt man sie im Unklaren darüber, wo das Geld hinkommt?

Warum können sie nicht wissen ob und wieviel Geld sie in der Verwaltungskasse haben?

Warum müssen die Mädchen Steuern und Quartmiete an die Kirche bezahlen und warum bezahlen sie alle 14 Tage 20 Rappen, um der heiligen Jungfrau El zu verschaffen?

Warum gestattet man den Mädchen nicht, an ihre Eltern wahrheitsgetreue Berichte zu schreiben, und weshalb muß jeder ausgehende Brief der Nonne offen übergeben werden?

Warum werden diese armen Italienerinnen für jedes kleine Vergehen streng bestraft mit Bußen u. a.? Warum verbietet man ihnen mit jemand zu reden, der der Anstalt nicht angehört? (!)

Wir Italiener der Kolonie Arbon verlangen eine strenge Untersuchung in der Anstalt und zwar mit Beizug eines unserer Vertrauensmänner, damit endlich die bestehenden Mißverhältnisse beseitigt werden können. Wir hoffen dabei auf die Unterstützung aller freisheits- und gerechtigkeitliebenden Einwohner Arbons.“

Bereits vor zwei Jahren veröffentlichte Angelica Balabanoff im „Alceste“ eine Artikelserie, in der sie die Sklaverei, die in den katholischen Anstalten der Schweiz herrscht, an den Pranger stellte.

Gedündert hat sich bis heute nichts. An alle Gefinnungsfreunde richten wir die dringende Bitte um genaue Berichte (auch in italienischer oder französischer Sprache) über alle derartige Fälle einzulenden. Es ist höchste Zeit, daß mit diesem Mädchenhandel aufgeräumt wird.

Austritt eines Geistlichen aus der Kirche.

Vor einigen Tagen fand im Ziskower Gasthause „Hledermühle“ eine von etwa tausend Personen besuchte vom Vereine „Volna myslenska“ einberufene tschechische Freidenker-versammlung statt, in welcher sich ein überaus seltener Zwischenfall ereignete. Nach dem Referat des Herrn Dr. Bartosek über „Gewissensfreiheit“ meldete sich ein in Priestergewande erdichtener junger katholischer Geistlicher namens Cvejn zum Worte. Man erteilte ihm dieses in der Erwartung, daß er nun eine polemische Rede halten werde. Aber der Geistliche betrat die Rednertribüne und knüpfte, ohne ein Wort zu sprechen, seine Soutane ab und legte sie neben sich auf den Stuhl. Sodann erklärte er, daß er mit dieser Handlung seinen Austritt aus der katholischen Kirche vollziehe. Hierauf schilderte er in einfachen Worten, daß die Glaubenszweifel und die Aufgaben seines Standes in seinem Innern einen Zwiepsalt hervorgerufen haben, dessen endliche Lösung seine heutige öffentliche Losagung von der katholischen Kirche sei. Sodann erzählte er, daß er in der Gemeinde, in welcher er als Geistlicher gewirkt habe (nach dem Catalogus venerabilis clerici dürfte der Freidenker-Geistliche der Kaplan von Wositz im Bistumste Pordubitz der königgräber Diözese Josef Cvejn sein, der gegenwärtig im 30. Lebensjahre steht und vor fünf Jahren ordiniert wurde) mit freidenkenden Lehrern verkehrt habe, was ihn in wiederholten Konflikt mit seinen vorgelegten Behörden gebracht und ihm schließlich Maßregelungen eingetragen habe. Diese fortwährenden Kämpfe haben schließlich seinen Entschluß zur Meise gebracht, aus der Kirche auszutreten. Den Worten Cvejns folgte langanhaltender demonstrativer Beifall.

Unsere Bewegung.

Katagonien.

Wie unauflösbar der Siegeslauf des freien Gedankens ist, sieht man an dem Ausblühen unserer Presse. In Katagonien, einer Stadt Feuerlands, erscheint nunmehr „La Nueva Era“, das neueste Blatt unserer Richtung. Dem Kämpfer im fernem Süd-Amerika unsere besten Wünsche.

Erster internationaler Kongreß für Moralpädagogik. Vom 23. bis 26. September 1908 findet in London der erste intern. Kongreß für Moralpädagogik statt, verbunden mit einer Ausstellung einschlägiger Literatur, Bilder usw.

Es werden vertreten sein: Deutschland, England, Frankreich, Italien, Oesterreich, Schweiz (durch Regierungsrat Dr. Gobat), Standimobien, Ungarn und die Vereinigten Staaten.

Ankunft erteilt der General-Sekretär Gustav Spiller, 6 York Buildings, Adelphi, London.

Federation der Schweizer Freidenkervereine. Am 29. März hat das Comité Vorort in Biel beschloffen den diesjährigen Kongreß am 7. Juni in La Chaux-de-Fonds abzuhalten.

Öffentliche Vorträge werden gehalten (franz.)

1. Libre Pensée et Religion.
 2. Du rôle de la Libre Pensée dans la famille et dans l'éducation de l'enfance.
 3. L'emancipation de la femme et la morale de la Libre Pensée.
 4. Monisme et la Libre Pensée.
 - 5) Diesseits oder Jenseits.
- Die Sektionen sind eingeladen, weitere Vorschläge zu machen; Bericht folgt.

Das Comité Vorort.

Vereinschronik.

Statuten des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes.

§ 1. Der deutsch-schweizer. Freidenker-Bund ist eine Vereinigung der deutschsprechenden Freidenker- und verwandten Vereine der Schweiz.

§ 2. Der Zweck des Bundes ist die Verbreitung des freien Gedankens. Als seine Hauptaufgaben behandelt er 1. die Neugründung von Vereinen, 2. die Durchführung der Trennung von Kirche und Staat, 3. die Einführung eines dogmenlosen Moralunterrichts, 4. die Propagierung des Kirchenaustrittes, 5. Unterstützung humanitärer Bestrebungen, 6. die Verbreitung von Bildung und Wissen.

§ 3. Alle Vereine, die die obigen Punkte anerkennen, können sich dem Bunde anschließen.

§ 4. Die Organe des Bundes sind 1. der Kongreß, 2. die zentrale Geschäftsstelle, die aus fünf Mitgliedern besteht.

§ 5. Der Kongreß setzt sich zusammen 1. aus den Delegierten der Vereine (jeder Verein entsendet einen Vereinsdelegierten und für je 50 Mitglieder einen weiteren); 2. den Mitgliedern der Geschäftsstelle.

§ 6. Der Kongreß beschließt über die in nächster Zeit zu lösenden Aufgaben, die Höhe der jährlichen Beiträge der Vereine an die Geschäftsstelle, bestimmt den Ort des nächsten Kongresses und die Geschäftsstelle, bestimmt den Ort des nächsten Kongresses und die Geschäftsstelle, bestimmt den Ort des nächsten Kongresses und die Geschäftsstelle.

§ 7. Die Aufgabe der Geschäftsstelle ist, die Verbindung zwischen den einzelnen Vereinen aufrecht zu erhalten, für Verrichtung von Vorträgen zu sorgen, Literatur zu vermitteln oder solche herauszugeben und Unterstützung der Bundeszeitung.

§ 8. Die Kosten der Geschäftsstelle werden aufgebracht durch regelmäßige Jahresbeiträge der Vereine, welche pro Mitglied und pro Jahr berechnet werden, freie Spenden, Geschenke, Vermächtnisse usw.

§ 9. Differenzen zwischen einzelnen Vereinen und der Geschäftsstelle erledigt der Kongreß.

§ 10. Obligatorisches Organ für alle angeschlossenen Vereine ist der „Freidenker“ Zürich. In demselben finden Einladungen, Berichte usw. der einzelnen Vereine unentgeltlich Aufnahme.

Freidenker-Verein Bern. Sonntag, den 12. d. M. fand ein gefeierter Abend statt, der zu allerseit größter Würdigung verlief. Deklamationen und Rezitationen verzögerten den Abend und erweckten allseitig den Wunsch der Verein möge noch recht oft ähnliche Abende veranstalten.

Schweiz. Freidenkerkongreß 1908.

7. Juni (Pfingstsonntag) in Chaux-de-Fonds.

Am 7. Juni, also am Pfingstsonntag findet der diesjährige Freidenker-Kongreß in La Chaux-de-Fonds statt. Da es speziell der Wunsch unserer französischen Gesinnungsfreunden ist, uns in der hochgelegenen Gebirgsstadt zu begrüßen und damit zwischen uns und ihnen freundschaftliche Beziehungen zu pflegen, so erlaubt sich die Sektion Zürich alle Mitglieder unserer deutschen Sektionen aufs freundlichste einzuladen, diese zwei Tage, Pfingstsonntag und -montag für Chaux-de-Fonds zu reservieren und recht zahlreich am Kongresse teilzunehmen. Der Empfang der auswärtigen Gäste findet vormittags 10^{1/2} Uhr am Bahnhof mit Musik statt, von da im Zuge zum Kongresslokal. Allgemeine Sitzung von 11 Uhr bis 12^{1/2} Uhr. Mittags-Bankett nicht obligatorisch. 2 Uhr: Wiederaufnahme der Geschäfte und Vorträge (auch in deutscher Sprache). Abends findet eine Theateraufführung, gegeben vom dramatischen Freidenkerklub, statt.

Montag: Besichtigung Chaux-de-Fonds und Umgebung. Die Breiße des Retourbilletes sind folgende:

Zürich-La Chaux-de-Fonds 8.90 Fr. b. beteiligt. v. 16 Pers.	Wintertur	Bern	Basel	St. Gallen	Baden
	10.25	4.40	5.80	13.15	7.80

Bei Beteiligung von mehr als 60 Personen, weitere 5 Prozent Rabatt.

Zimmer in La Chaux-de-Fonds von 1.50 Fr. an. Indem wir bitten, recht zahlreich an der Pfingsten nach La Chaux-de-Fonds zu kommen, erlauben wir die geehrten Teilnehmer, sich recht baldig bei Unterzeichnetem anzumelden, mit Angabe der genauen Adresse, Zimmer, Bettenzahl und so weiter.

Auch Nicht-Vereinsmitglieder sind freundlichst eingeladen.

Weitere Auskunft erteilt gerne Gustav Zurfluh, Seefeldstr. 184, Zürich 5.

Büchertisch.

Josef Leute: „Das Sexualproblem und die katholische Kirche“. 1908, Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. Der Verfasser, vormaliger katholischer Pfarrer und jetzt cand. med., hat früher ein sehr verbreitetes (50,000 Expl.) Buch „Die Ehe“ mit bischöflicher Approbation im katholischen Verlag von Ludwig Auer in Donauwörth erscheinen lassen. Seine modernen Ansichten brachten Streit mit seinem Bischof und seinem Verleger und so trat er aus der katholischen Kirche aus. Sein jetziges Buch ist eine gewaltige Anklage gegen die katholische Kirche, die in einigen Punkten an diejenige von Chiquini erinnert. Für alle Freidenker sind diese Enthüllungen im höchsten Grade interessant, obwohl Verfasser nicht frei von Gefühlen persönlicher Kränkung sein dürfte. Man begreift es immerhin, wenn man sieht, welchen Demütigungen derjenige katholische Priester ausgesetzt wird, der sich erlaubt seine eigenen Ansichten den Geboten der Kirche gegenüber zu äußern. Das Buch ist über 400 Seiten stark und enthält viel Belehrendes. Aug. Forel.

Das Menschenproblem und die Herrentiere. (Von Ernst Haeckel.)

Als ich in der letzten Nummer des „Freidenkers“ die Besprechung obigen Buches gelesen hatte, da mußte ich unwillkürlich das Blatt umwenden, um mich zu vergewissern, ob ich wirklich den „Freidenker“ in Händen hielt. Eine solche Schimpfidee gegen Haeckel, wie man sie in dieser Form kaum in ultramontanen Heßblättern antrifft, hatte ich im „Freidenker“ für unmöglich gehalten. Wenn der Verfasser

der Rezension nun wenigstens mit einigen Worten auf den Inhalt sachlich eingegangen wäre, — das tat er aber mit keinem Worte, im Gegenteil, nichts als teilweise so gar verjüngliche Beschimpfungen und Vorwürfe gegen Haeckel, die nicht nur unberechtigt sind, sondern meistens auch auf den Verfasser selbst zurückfallen. Selbstverständlich bin ich der letzte, der einen Biedererregenten irgendwie in seiner Kritik bejammern will, aber ein Autor von der Bedeutung Haeckels hat doch schließlich das Recht sachlich geäußert zu werden und von persönlichen Anpöbelungen verschont zu bleiben. Auch ich bin mit Haeckels Anschauungen und Hypothesen durchaus nicht immer einverstanden, auch ich habe oft in Vorträgen und literarischen Arbeiten vor seinem wissenschaftlichen Dogmatismus gewarnt, aber trotzdem glaube ich, daß er es nicht verdiente, aus unferen eigenen Reihen heraus, mit Rot besworfen zu werden. Der Regent schreibt, daß ihm auch diese Schrift Haeckels wie alle andern höchst widerwärtig ist. Welche Schriften Haeckels kennt er denn eigentlich? Vielleicht besteht seine Kenntnis der Haeckel'schen Werke in einer Feltüre der „Welträtel“? Von der „Natürlichen Schöpfungsgeschichte“, der „Generellen Morphologie“, der „Systematischen Phylogenie“ und der übrigen Meisterwerken hat der Verfasser wohl keine Ahnung, sonst konnte er diese Werke wohl kaum als widerwärtig bezeichnen, selbst wenn er selbst noch dem Entwicklungsge danken fremd gegenübersteht. Nach dem nun in der sog. Rezension über den Inhalt der Broschüre gar nichts gesagt ist, so sei es mir gestattet, bevor ich zur Zurückweisung der übrigen Anwürfe gegen Haeckel schreibe, mit einigen Worten auf diesen Inhalt einzugehen. Verursacht wurde die Schrift eines teils durch die Angriffe Prof. Reinke in Kiel gegen Haeckel im preußischen Herrenhaus und dann durch die 200-jährige Geburtsfeier von Karl von Linné, dessen Andenken die Schrift auch gewidmet ist. Haeckel geht in der Schrift von den hochbedeutsamen Arbeiten Linnés aus, die mit der Aufstellung seines „Systema naturae“ begannen, kommt dann in großen Zügen auf die Begründung des Entwicklungsdenkens durch Lamarck, Goethe und Darwin zu sprechen, gibt insbesondere, in weiteren Kreisen meist unbekannt, Aufschlüsse über den wissenschaftlichen Anteil den auch Goethe an der Begründung der Descendenztheorie hatte. Haeckel läßt sich dann eingehend über die Schädelformen der höheren Tiere aus und weist nach, daß eine ununterbrochene Kette von Entwicklungsformen von der ältesten gemeinsamen Stammform zum Affenmenschen und Menschen hin aufsteigt. Dasselbe Resultat erhält man auch bei der vergleichenden Anatomie der übrigen Körperteile. Haeckel erörtert dann die Beziehungen der Serrentiere zu den übrigen Säugetieren und kommt zu der von je von ihm vertretenen Auffassung eines einheitlichen Ursprungs aller Säugetiere. Haeckel bespricht dann die Lehre von den ausgeformten Lebensformen (Paläontologie) und gibt dann einen Gesamtüberblick über die Abstammungsverhältnisse der einzelnen Gruppen. Mehrere Abbildungen und drei dem Werke beigelegte Tafeln erleichtern für den Laien das Verständnis der erörterten Fragen. Der Schluß der Abhandlung ist der Abwehr der Angriffe des Prof. Reinke in Kiel gewidmet. Schon aus dieser kurzen Inhaltsangabe ist die Reichhaltigkeit der Broschüre dem Leser ersichtlich und von einem „Proben mit Titel“, wie es behauptet wird, kann keine Rede sein. Wenn besonders beim Stammbaum der Serrentiere die einzelnen Formen entsprechend klassifiziert sind, so liegt das in der Natur der Sache, ohne Titel oder Namen wird auch Herr Attenhofer keinen Stammbaum aufstellen können. Die Schulmeisterweisheit, daß „Titel nur für glücklich bestandene Examina sprechen, ist gerade in diesem Falle besonders einseitig, da die bedeutendsten wissenschaftliche Tat Liné's, von dem ja in der Broschüre besonders die Rede ist, lediglich eine Anordnung von Titeln ist. Der Hinweis darauf, daß Goethe in seinem ganzen Schaffen berücksichtigt werden muß, wenn man mit ihm zu Gunsten der Descendenztheorie argumentieren will, macht es offenkundig, daß Attenhofer über den Biologen Goethe absolut nicht orientiert ist, und es steigt sogar der dringende Verdacht in mir auf, daß Attenhofer seine sogenannte „Rezension“ geschrieben hat, ohne daß Buch überhaupt gelesen zu haben, so daß das Gefühl der Widerwärtigkeit lediglich durch den Umstand des Buches bei ihm erzeugt worden ist. Er wirft dem „Gelehrten“ Haeckel vor, daß er flunkert, wenn er sich in seinen Ausführungen auf Goethe stützt. Nun hat aber gerade Haeckel, in dieser von Attenhofer kritisierten oder nicht gelesenen Schrift, eine Fülle von Material gebracht, so daß er mit Recht schreiben konnte, daß Goethe neben Lamarck und Darwin als Begründer der Descendenztheorie gefeiert werden darf. Goethe fand im Jahre 1784 den lange von ihm gesuchten Zwischenkiefer im menschlichen Schädel, in seinen langjährigen und tiefgründigen Forschungen über: „Bildung und Umbildung organischer Natur“, war er zur Erkenntnis der Verwandtschaft aller Lebensformen gekommen. In seiner: „Metamorphose der Pflanz“ spricht er von der Urpflanze, und bezeichnet das Blatt als das Organ aller pflanzlichen Lebens. Sein ganzes Leben lang hat sich Goethe, bis ins späte Alter hinein mit solchen Forschungen beschäftigt, die alle auf die wissenschaftliche Begründung der Descendenztheorie hinaus liefen. (Siehe noch: Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie, ausgehend von der Osteologie 1795.) Angehts dieser Tatsachen: Wo ist die Funktionerei? Bei Haeckel, wenn er mit Recht auf Goethe als Kronzeugen hinweist oder bei Attenhofer, der dieses Recht bestreitet? Wie kann Attenhofer behaupten, wenn er es einigermahen ehrlich meint, daß Haeckel „einige“ zugrunde Stellen aus Goethe's „ausgekläubt“ habe, um dem guten Publikum Sand in die Augen zu streuen, während Haeckel sich umgekehrt auf eine umfassende Literatur, ja auf die gesamten Schöpfungen Goethes berufen konnte, die sich überhaupt mit diesem Gegenstande befassen. Neben dem Vorwurf der „Funktionerei“ erhebt Attenhofer noch den Vorwurf der „Unredlichkeit“ gegen Haeckel, man höre und staune deswegen! Weil Haeckel dem Begriff „Monismus“ einen eng um-

grenzten Sinn unterzogen hat. Also das Verdienst Haeckels, daß er die Begriffe mit denen er operiert auch definiert und umgrenzt, das wird ihm von seinem Kritiker Herr Attenhofer als „Unredlichkeit“ zum Vorwurf gemacht. Zu Taktik der Herrn Attenhofer gehört es wohl, die Bedeutung der Begriffe als Geheimnis zu wahren, um sie dann bei einem eventuellen Angriff in jeitlicher Weise so oder so deuten zu können? Attenhofer sagt dann, daß die von Haeckel gezogenen Schlüsse nicht notwendig sind, leidet aber teilt er uns nicht mit, welche „geistreichen“ Schlüsse er aus den unmanchbaren Tatsachen zieht, die für den Entwicklungsge danken sprechen. Zum Schluß greift Attenhofer noch zu einer weiteren unwahren Verdächtigung Haeckels, indem er ihm den katholischen Standpunkt imputiert: „Freie Forderung, aber das Resultat darf gewissen Forderungen nicht im Wege stehen.“ Eine glatte Unwahrheit, das Gegenteil ist oft von Haeckel bekundet worden. (Vergl. Thesen zu Organisation des Monismus).

Ich habe leider etwas länger bei den Ausführungen Attenhofers verweilt, als es bei Beginn dieser Zeilen meine Absicht war. Es wäre ja ohnedies überflüssig gewesen, sich mit diesem Grauzug zu beschäftigen, wenn er in irgend einem obfurenkerischen Winkelblättchen gestanden hätte, nachdem sich das Elaborat aber in die Spalten des Freidenkers verirrt hat, glaube ich doch, daß eine energische Zurückweisung notwendig war.

Zürich 5, im April 1908.

A. Richter.

In eigener Sache. Attenhofer's Kritik in letzter Nummer hat uns eine Reihe von Vorwürfen und Gegenkritiken eingetragen. Die zuerst eingelaufene Antikritik ist oben veröffentlicht. Sie enthält so ziemlich alle Einwürfe, die auch von anderer Seite gemacht wurden, so daß wir schon mit Rücksicht auf unseren kargen Raum von weiteren Veröffentlichungen absehen dürfen.

Man hat uns zum Vorwurf gemacht, daß wir A. Angriffe auf Haeckel überhaupt aufgenommen haben. Wir können die Berechtigung dieses Vorwurfs jedoch mit dem besten Willen nicht einsehen. Unser Blatt soll doch wohl ein freier Sprechsal sein, in dem alle Richtungen und Meinungen unserer Bewegung das Recht haben zu Worte zu kommen.

Freidenkertum und Haeckel'scher Monismus sind dort nicht ganz identisch, es gibt doch gute Freidenker, die Haeckel's Verdienste wohl anerkennen, aber energisch Front gegen die Konsequenzen machen, die Haeckel und ein Teil seiner Anhänger aus seinem Monismus ziehen. Sogar solche, die eine Gefahr für Freidenkertum und Monismus in diesem sehen.

Wenn wir die Freiheit der Kritik kirchlichen Lehren gegenüber fordern, müssen wir sie doch wohl auch im eignen Lager üben.

Nichter's Kritik ist so lange, daß uns der Platz für eine eingehende Würdigung fehlt. Doch müssen wir erklären, daß wir uns mit Ton und Inhalt keineswegs einverstanden erklären. Die Redaktion.

Vereinsstellen.

Freidenker-Verein.

Zürich.

Lokal: „Zähringer“, Zähringerstraße 10.
Präsident: Gust. Zurfluh, Seefeldstraße 184.
Zeitungen und Broschüren besorgt:
Wilhy Hartmann, Sechtplatz 1 (Sonnenquai).

Winterthur.

Auskunft erteilt:
R. Freytag, Kanalstraße 25, Töf.

Derlfon-Seebach.

Auskunft erteilt:
Präsident: Kaegi, Derlfon.
Vize-Präsident: Staubenband, Seebach.

St. Gallen.

Auskunft erteilt der
Präsident: Jakob Bonson, Vereinshaus, St. Gallen.

Bern.

Auskunft erteilt der
Präsident: G. Acker, Thunstraße 86, Bern.

Basel.

Auskunft erteilt der
Präsident: Dr. Stähle.
Broschüren und Zeitungen sind zu haben bei:
M. Linde, Palmtenstraße 8, Basel.

Monistenkreis Gené.

Lokal: Hotel de la Gigogne, 17 Place Longemalle.
Vereinsabend: Freitag von 9 Uhr ab.
Vorstand: Privatdozent Dr. S. Hartmann.
Gené-Chêne, 8 Avenue des Mirliteres.

Monistenkreis Basel.

Auskunft erteilt:
Vorstand: A. Bellmont, Mittlererstr. 105, Basel.

Wir empfehlen folgende Zeitschriften:
La Libre Pensée, Rue de la Louve, 4, Lausanne
Le Franc-Parleur, Case postale 423, Chaux-de-fonds.
La Regione, Chiasso.
Ferner: **Der Jungbursche**, Nordstraße 187, Zürich 4.
Die Vorkämpferin, Gartenhofstraße 10, Zürich 3.

Redaktion: Gg. Eder, Zürich
Druck von Conzett & Cie., Zürich III.